

Sensibel in Stimmungslage eingefühlt

Zimmermann-Gesellschaft präsentierte Konzertlesung „Eine Brücke zum Morgen“

VON HANNA STYRIE

Erfstadt-Liblar. Es scheint kaum vorstellbar, wie unter den unmenschlichen Bedingungen in einem Konzentrationslagers Kultur gedeihen konnte. Und doch haben hier Komponisten wie Viktor Ullmann, Hans Krása, Gideon Klein und Dietrich Lohff Stücke von bannender Intensität geschrieben.

Die Jüdischen Kulturwochen Rhein-Erft boten den Anlass für eine Konzertlesung mit Musik und Texten aus dem KZ Theresienstadt. „Eine Brücke zum Morgen“ haben der Musiker Gerd Michael Herbig und die Musikwissenschaftlerin Claudia Valder-Knechtges das von ihnen erdachte Programm betitelt, das am Wochenende im Anneliese Geske-Musik- und Kulturhaus und im Frechener Keramion aufgeführt wurde. Als Veranstalter trat die Bernd-Alois-Zimmermann-Gesellschaft in Kooperation mit den Kulturabteilungen der Kommunen auf.

Mit dem Schauspieler Bernt Hahn, der Mezzosopranistin Ingeborg Danz sowie Katrina Schulz (Violine), Peter Stein (Bratsche) und Inka Ehlert (Violoncello) hatte man versierte Interpreten gewinnen können, die sich sensibel in die Stimmungslage der klug gewählten musikalischen Beiträge und der Gedichte einfühlten. Hoffnung und Melancholie halten sich die Waage in Viktor Ullmanns „Herbst“ für Singstimme und Streichtrio; Verzweiflung und Ausweglosig-



Musik und Texten, die im Konzentrationslager Theresienstadt entstanden sind, widmete sich eine Konzertlesung.

Foto: Styrie

keit werden hörbar in Passaglia und Fuge für Streichtrio, die Hans Krása in seinem Todesjahr 1944 geschrieben hat. Mit spürbarer Hingabe versenken sich die Streicher in das bewegende Werk, das sie feinfühlig ausleuchteten.

Unter die Haut gehen auch die Lieder von Ilse Weber. Die gelernte Krankenschwester, die sich einen Namen als Kinderbuch- und Rundfunkautorin gemacht hatte, bevor sie 1942 mit

ihrem Mann und ihrem Sohn nach Theresienstadt deportiert wurde, schrieb während ihrer Nachtwachen im Lager Gedichte und Lieder für die kranken und verwaisten Kinder. „Theresienstadt. Theresienstadt, wann wohl das Leid ein Ende hat“, fragt sie in dem Gedicht „Ich wandre durch Theresienstadt“. Trommelschläge weisen dabei auf nahendes Unheil hin. Ingeborg Danz trug das Lied bewusst schlicht und zurückgenommen

und ohne falsche Dramatik vor, auf die auch Bernt Hahn in seinen Rezitationen tunlichst verzichtete.

Gideon Kleins Streichtrio, vollendet im Oktober 1944, war seine letzte Komposition. Wenige Tage später kam er mit Viktor Ullmann und Hans Krása in einen Transport nach Auschwitz und von dort ins Konzentrationslager Fürstengrube, wo er im Januar 1945 starb. Unterschiedliche musikalische Einflüsse

kennzeichnen das Werk, das eine ebenso stilsichere Wiedergabe erfuhr wie Bernd Alois Zimmermanns Trio für Violine, Viola und Violoncello aus dem Jahr 1944. Das Stück bot den Besuchern eine nachhaltige Wirkung hatte.

Eine weitere Konzertlesung findet am Freitag, 5. November, um 20 Uhr auf Schloss Loersfeld in Kerpen statt. Der Eintritt ist frei.

Zwei Genres verknüpft

Cellist und Pianist boten ein „Beethoven Cross-over“ mit Werken des Meisters und eigenen Kompositionen

VON KATHRIN HÖHNE

Pulheim. Zuzuhören und auch zuzuschauen war am Samstagabend im Kaisersaal in der Abtei Brauweiler ein großes Vergnügen. Geboten wurde ein Kammerkonzert, das zugleich eine Huldigung an ein vielleicht oftmals unterschätztes Instrument, dem Kontrabass als tonmäßig tiefstem Vertreter der Streicherfamilie war. Unter der Überschrift „Beethoven Cross-over“ hatten sich zum 250. Geburtstag des berühmten Komponisten (1770 bis 1827) zwei Musiker zusammengefunden, die klassischen Werken genauso zugewandt sind wie dem Jazz. Um diese Welten zu verbinden, stellten der in Brauweiler lebende Pianist Eckhard Radmacher und der aus Bayern stammende Kontra-

bassist Anselm Legl ein Programm zusammen, das der ursprünglichen Interpretation beethovenischer Werke ebenso Raum ließ wie den Eigenkompositionen der beiden Musiker. Radmacher und Legl schöpften gekonnt aus der Ausdrucksvielfalt beider Genres. So trafen Komposition auf Improvisation, Formstrenge und Präzision auf lustvolles Austoben auf dem eigenen Instrument.

Das zeigte sich bereits in dem ersten von Radmacher komponierten Stück „Blossoms“ mit wild romantischen Klängen. Kompositorische Dichte war auf der einen, improvisatorische Freiheit, Groove und Rhythmus auf der anderen Seite zu empfinden. Klavier und Kontrabass vereinten sich bereits hier zu einem hinreißenden Duo mit singen-

den Tönen. Die schöpferischen Qualitäten Beethovens demonstrierte der Pianist Radmacher souverän mit zwei Solowerken, so mit der Beethoven Bagatelle in g-Moll (Nr. 1 op. 119) und dem Rondo in C-Dur, op. 51 Nr. 1, entstanden im Jahr 1797. Das klassische Hauptwerk, für das sich die beiden Musiker entschieden hatten, war die Sonate in F-Dur, op. 17, von Beethoven, ursprünglich für Horn und Klavier geschrieben. Die Hornsonate sei für die damalige Zeit eine technische Herausforderung gewesen. Nur ein Horn-Virtuose wie Johann Wenzel Stich, der sich Giovanni Punto nannte, habe solch ein „Kabinettstückchen“ darbieten können, erklärte Radmacher den Gästen. Es folgte eine weitere Fassung für Violoncello und Klavier, die heute



Kontrabassist Anselm Legl und Pianist Eckhard Radmacher lieben es, alte Meister zu interpretieren und zu improvisieren. Foto: Höhne

längst die Kontrabassliteratur bereichert. So erlebten die Zuhörer, wie sich im Adagio das Klavier entfaltet und der Kontrabass mit zarten Echos antwortete, um nur wenig später in einen kraftvollen virtuosens Dialog zu treten. Zwischen den klassischen Stücken kamen mal ruhig

und melancholisch, mal wild und lebensfroh die Kompositionen Radmachers daher. Gezupft und gestrichen trieb Legl seinen Bass zu Höhenflügen, und im Zusammenspiel mit dem Klavier schlugen die beiden den Bogen vom Lyrischen bis zum swingend Überschwänglichen.

Mehrheit lehnt Beschluss zum Klima ab

Bürger wollte den Notstand ausrufen lassen

VON HORST KOMUTH

Erfstadt. Es sei nicht damit getan, dass die Schäden der Flutkatastrophe beseitigt würden. Vielmehr müssten auch nachfolgende Generationen geschützt werden, sagte der Lechenicher Bürger Rainer Stahl. Er beantragte deshalb, die Stadt solle den „Klimanotstand“ ausrufen. Beim „Klimanotstand“ gehe es nicht nur um einen förmlichen Beschluss, erklärte Rainer Stahl, sondern der Begriff beinhalte auch weitere Aktionen zur Bekämpfung des Klimawandels.

Die Verwaltung verwies im Stadtentwicklungsausschuss allerdings darauf, dass sich Erfstadt zu den Pariser Klimaschutzziele bekennen und es einen Zeitplan zur Senkung klimarelevanter Treibhausgase gebe. Sinnvoller, als den Klimanotstand auszurufen, sei es, die Verwaltung zu beauftragen, ein integriertes Klimaschutzkonzept zu erarbeiten und dem Rat vorzulegen. Hierzu gehöre auch die Erstellung einer kommunalen CO₂-Bilanz. Die Kommune werde künftig bei jeder Entscheidung die Auswirkungen auf den Klimawandel berücksichtigen.

Mit Blick auf den Bürgerantrag argumentierte FDP-Fraktionschefin Gabriele Molitor: „Wir sind in Erfstadt doch schon viel weiter und haben eine Klimaschutzmanagerin, die ein Konzept erarbeitet.“ Vollmundig den Notstand auszurufen, bringe nichts. Vielmehr gehe es darum, durch pragmatische Schritte voranzukommen.

Klares Bekenntnis gefordert

Ganz anders sehen das die Grünen. Das Klimaschutzkonzept der Stadt sei „wunderschöne Prosa“, kritisierte Marion Sand. Den Notstand auszurufen, sei „ein klares Bekenntnis und Instrumentarium, bei jeder Planung zu prüfen, ob es das Klima schützt“. Das sei so von der Verwaltung im Beschlussentwurf zum Bürgerantrag nicht klar formuliert. Demgegenüber argumentierte Joachim Dost (Freie Wählergemeinschaft): „Wir brauchen ein Handlungskonzept statt Begriffen, die in den Raum geworfen werden.“ CDU-Fraktionschef Thomas Schmalen meinte: „Wir sollten der Arbeit unserer Klimamanagerin vertrauen.“ Ute Santander, Sachkundige Einwohnerin für den Unternehmerinnen-Treff Erfstadt, befand: „Notstand klingt nach Hilflosigkeit. Es geht nicht nur um Klimaschutz, sondern auch um Nachhaltigkeit.“

Dem entgegnete SPD-Fraktionschef Axel Busch: „Was gibt es denn Nachhaltigeres als den Klimaschutz?“ In Erfstadt gebe es noch viel zu tun. Als Beispiele nannte er die nur teilenergetische Sanierung des Lechenicher Schulzentrums und die unzureichende Senkung des Individualverkehrs in Erfstadt. Der Bürgerantrag solle an den Rat verwiesen werden. Das lehnte die Mehrheit aus CDU, FDP und Freien Wählern ebenso ab wie wenig später den Bürgerantrag. Auf Wunsch der Grünen wurde das Votum von Grünen und SPD pro Bürgerantrag im Protokoll dokumentiert.



Auf vielen Gräbern haben die Angehörigen in diesen Tagen Grablichter entzündet, so wie auf dem Friedhof in Brühl-Schwadorf. Foto: Klose

Lichtermeer auf den Friedhöfen

Angehörige richten Gräber zu Allerheiligen her – Ehrenamtliche des Volksbundes beginnen mit Spendensammlung

Rhein-Erft-Kreis. Es ist ein alter Brauch, zu Allerheiligen die Gräber der Verstorbenen herausgeputzt zu haben. Oft wird zuvor die Sommerbepflanzung von den Grabstätten geräumt. Jetzt dominieren Gräser und Heidekraut auf den Gräbern. Auch spezielle Trockengestecke sind in den Blumengeschäften und Gärtnereien in großer Vielfalt zu haben. Tradition ist aber auch, viele Kerzen und Lichter auf dem

Friedhof und den Gräbern aufzustellen. Ein Besuch in der Dämmerstunde über den mit Hunderten Lichtern erleuchteten Friedhof lohnt sich sicherlich.

Vor vielen Friedhöfen sammeln ab 1. November auch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Mit der Pflege der Kriegsgräber bleiben auch die gefallenen Soldaten in Erinnerung und damit

auch die Gräueltaten des Krieges. Mit seiner Arbeit macht der Volksbund, der sich um Gräber der Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft im Ausland kümmert, auch darauf aufmerksam, dass Frieden, Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit sind. Insbesondere fördert der Volksbund an Gedenkstätten die Verständigung zwischen Menschen aus ehemals verfeindeten Ländern. (mkl)